Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 5 (1952-1953)

Heft: 15

Rubrik: Der Ring des Generals [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RING DES GENERALS

Erzählung von Selma Lagerlöf

Copyright by Nymphenburger Verlagshandlung und Verlag der Arche, Zürich

8

«Dies ist heute das zweite Mal, daß ich auf die Frage zu antworten habe, ob der tote General noch um seinen verlorenen Ring trauert und ihn wiedererlangen will», sagte der Propst. «Ich will nun erst mit Erlaubnis meines hochgeschätzten Freundes meine Geschichte erzählen, und dann wollen wir uns zusammen darüber aussprechen.»

Damit brachte der Propst seine Erzählung vor, und er merkte nun, daß er nicht zu fürchten gebraucht hätte, der Rittmeister würde sich der Sache des Vaters nicht mit dem genügenden Eifer annehmen. Der Propst hatte nicht daran gedacht, daß auch in dem friedfertigsten Menschen etwas von der Natur der Lodbroksöhne liegt. Nun sah er, wie die Adern auf der Stirn des Rittmeisters anschwollen und wie die Fäuste sich ballten, so daß die Knöchel ganz weiß wurden. Ein furchtbarer Ingrimm hatte sich seiner bemächtigt.

Natürlich stellte der Propst die Sache in seinem Sinne dar. Er erzählte, wie Gottes Zorn die Missetäter getroffen hatte, und wollte keineswegs zugeben, daß der Tote eingegriffen haben könnte.

Aber der Rittmeister legte alles, was er hörte, in andrer Weise aus. Er wußte nun, daß der Vater keine Ruhe im Grab gefunden, weil man ihm den Ring vom Zeigefinger genommen hatte. Er empfand Angst und Gewissensbisse, weil er die Sache bisher zu leicht genommen hatte. Er spürte es wie eine stechende schmerzende Wunde im Herzen.

Der Propst, der merkte, wie erregt er war, fürchtete sich beinahe, zu sagen, daß man ihm den Ring wieder abgenommen hatte, doch dies wurde mit einer Art grimmiger Befriedigung aufgenommen.

«Das ist gut, daß doch noch einer von dem Diebesgesindel übrig blieb und, daß er ebenso erbärmlich ist wie die anderen», sagte Rittmeister Löwensköld. «Der General hat die Eltern geschlagen und hat sie hart geschlagen. Jetzt ist die Reihe an mir.»

Der Propst bemerkte eine unbarmherzige Härte in der Stimme. Er wurde immer unruhiger und unruhiger. Er fürchtete, der Rittmeister könnte Ingilbert mit seinen eigenen Händen erwürgen oder ihn zu Tode peitschen.

«Ich hielt es für meine Pflicht, dir die Botschaft des Toten zu überbringen, Bruder Löwensköld», sagte der Propst. «Aber ich hoffe, geschätzter Freund, daß du keine übereilten Maßnahmen triffst. Ich gedenke den Amtmann von dem an mir begangenen Diebstahl in Kenntnis zu setzen.»

«Damit kannst du es halten, wie du willst, Verehrtester», sagte der Rittmeister. «Ich will nur sagen, du könntest dir die Mühe sparen, denn diese Sache nehme ich selbst in die Hand.»

Nach diesen Worten erkannte der Propst, daß in Hedeby nichts mehr zu erreichen war. Er ritt von dannen, sobald er konnte, um den Amtmann noch vor dem Abend benachrichtigen zu lassen.

Aber Rittmeister Löwensköld rief alle seine Leute zusammen, erzählte ihnen, was sich begeben hatte und fragte, ob sie am nächsten Morgen mit ihm ausziehen wollten, um den Dieb zu fangen. Da war keiner, der sich weigerte, ihm und dem toten General diesen Liebesdienst zu erweisen, und der Rest des Abends wurde dazu verwendet, alle möglichen Waffen hervorzusuchen, alte Musketen, kurze Bärenspieße, lange Degen, Knüttel und Sensen.

Es waren nicht weniger als fünfzehn Mann, die dem Rittmeister Gefolgschaft leisteten, als er am nächsten Morgen um vier Uhr früh auf die Diebsjagd auszog. Und in bester Kampflaune waren sie. Sie hatten eine gerechte Sache und überdies den General hinter sich. Da der Tote die Sache so weit geführt hatte, würde er sie wohl auch einem glücklichen Ausgange zuführen.

Die richtige Wildnis fing jedoch erst eine Meile weit von Hedeby an. Zu Beginn der Wanderung kreuzten sie einen weiten Talgrund, der teilweise bebaut und von kleinen Schuppen übersät war. Hier und dort auf den Hügeln erhoben sich ziemlich große Dörfer. Eines davon war Olsby, wo Bard Bardsons sein Gehöft gehabt hatte, bevor der General es ihm einäscherte.

Dahinter lag der tiefe Wald über die Erde gebreitet wie ein dichtes Fell, Baum an Baum ohne Zwischenraum. Aber noch war es hier nicht mit aller menschlichen Macht zu Ende. Es gab schmale Stege im Wald, die zu Sennhütten und Kohlenmeilern hinaufführten.

Der Rittmeister und seine Leute nahmen gleichsam eine andere Haltung, ein anderes Aussehen an, als sie in das Waldesdickicht kamen. Sie hatten hier früher Jagd auf Großwild gemacht, und die Jagdlaune wandelte sie an. Sie begannen scharfe Blicke in das Gestrüpp zu werfen, und sie gingen in ganz anderer Weise, leichter und gleichsam schleichend.

«Ueber eine Sache sind wir einig, Jungens. Niemand von euch darf sich dieses Diebes wegen ins Unglück stürzen, sondern ihr müßt ihn mir überlassen. Seht nur zu, daß ihr ihn nicht entwischen laßt!»

Dieser Befehl wäre wohl kaum befolgt worden. Alle diese, die noch am vorigen Tage ganz friedlich einhergegangen waren und Heu auf die Schober geworfen hatten, brannten jetzt vor Begierde, Ingilbert, dem Dieb, einen ordentlichen Denkzettel zu geben.

Sie waren jedoch gerade so weit gekommen, daß die großen Föhren, die seit uralter Zeit hier standen, so dicht wurden, daß sie ein ununterbrochenes grünes Dach über ihnen ausbreiteten und alles Unterholz aufgehört hatte und nur Moos den Boden deckte — als sie drei Männer des Weges kommen sahen, die eine Bahre aus Zweigen trugen, auf der ein vierter Mann ruhte.

Der Rittmeister und sein Fähnlein eilten ihnen entgegen, und die Tragenden machten halt, als sie eine so große Menschenschar sahen. Sie hatten einige große Farren über das Gesicht des Liegenden gebreitet, so daß niemand sehen konnte, wer er war, aber die Hedebyer schienen es doch zu wissen, und es lief ihnen ein Schauer über den Rücken.

Sie sahen nicht den alten General neben der Bahre. Nein. Nicht einmal seinen Schatten. Aber trotz alledem wußten sie, daß er da war. Er war mit dem Toten aus dem Walde gekommen. Er stand da und wies mit Fingern auf ihn.

Die drei Männer, die die Bahre trugen, waren wohlbekannte, angesehene Leute. Es war Erik Ivarsson, der einen großen Hof in Olsby besaß, und sein Bruder Ivar Ivarsson, der nicht geheiratet hatte, sondern bei dem Bruder im elterlichen Hofe wohnte. Diese beiden waren schon zu Jahren gekommen, aber der dritte war ein junger Mann. Auch ihn kannte man. Er hieß Paul Eliasson und war ein Pflegesohn der Ivarsöhne.

Der Rittmeister ging auf die Ivarsöhne zu, und sie stellten die Bahre nieder, um zu grüßen und die Hand zu geben. Es war, als sähe der Rittmeister die ausgestreckten Hände nicht. Er konnte kein Auge von den Farnkräutern wegwenden, die das Gesicht des Mannes bedeckten, der auf der Bahre lag.

Ist es Ingilbert Bardsson, der hier liegt?» fragte er mit einer sonderbar harten Stimme. Es klang beinahe, als spräche er gegen seinen Willen.

«Ja», sagte Erik Ivarsson, «aber wie kann der Herr Rittmeister das wissen? Hat der Herr Rittmeister ihn an den Kleidern erkannt?»

«Nein», sagte der Rittmeister, «ich habe ihn nicht an den Kleidern erkannt. Ich habe ihn seit fünf Jahren nicht gesehen.»

Sowohl seine eigenen Leute wie die fremden Männer warfen verwunderte Blicke auf den Rittmeister. Sie fanden alle, daß er an jenem Morgen etwas Ungewöhnliches und Unheimliches an sich hatte. Er war nicht derselbe. Er war nicht leutselig und freundlich, wie er zu sein pflegte.

Er fing an, die Ivarsöhne auszufragen. Was hatten sie zu dieser frühen Morgenstunde im Walde zu schaffen, und wo hatten sie Ingilbert gefunden? Die Ivarsöhne waren Großbauern, und es paßte ihnen nicht, sich in dieser Weise ausfragen zu lassen, aber das Hauptsächlichste bekam er doch aus ihnen heraus.

Sie waren Tags zuvor mit Mehl und Zukost zu den Leuten auf ihrer Alm hinaufgegangen, die ein paar Meilen tiefer im Walde lag, und waren über Nacht bei ihnen geblieben. Am frühen Morgen hatten sie den Heimweg angetreten, und dabei war Ivar Ivarsson den beiden anderen vorausgegangen. Ivar Ivarsson war Soldat gewesen. Er verstand die Kunst, tüchtig auszuschreiten, und es war nicht so leicht, mit ihm Schritt zu halten.

Als Ivar Ivarsson den andern ein gutes Stück vor war, hatte er einen Mann gesehen, der ihm auf dem Pfad entgegenkam. Der Wald war da ziemlich gelichtet gewesen. Kein Gesträuch, nur große Stämme, und so hatte er den Mann schon von weitem gesehen. Aber er hatte ihn nicht sofort erkannt. Es schwebten Nebelschwaden zwischen den Bäumen, und wenn die Sonne hindurchschien, wurden sie zu einem gelben Rauch. Man konnte wohl hindurchsehen, aber nicht mit voller Deutlichkeit.

Ivar Ivarsson hatte gemerkt, daß der Begegnende, als er ihn durch den Nebel erblickte, stehengeblieben war und in größtem Entsetzen die Hände abwehrend ausgestreckt hatte. Ja, als Ivar noch ein paar Schritte gemacht hatte, war er auf die Knie gesunken und hatte gerufen, er möge ihm nicht näher kommen. Es hatte ja den Anschein gehabt, als sei er nicht ganz richtig im Kopfe, und Ivar Ivarsson hatte auf ihn zueilen wollen, um ihn zu beruhigen, aber da war der andere aufgesprungen und in den Wald hinein geflohen. Er war jedoch nur ein paar Schritte gelaufen. Beinahe augenblicklich war er umgesunken und regungslos liegengeblieben. Als Ivar Ivarsson zu ihm hinkam, war er schon tot.

(Fortsetzung folgt.)

A.Z. LAUPEN-BERN